Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld.
Verantwortlicher Redakteur: S. Kopjewski, Hundsfeld.

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Hundsfeld 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 94 — Mittwoch, den 25. November 1931. — 27. Jahrg.

Das neue Notprogramm.

Die Forderungen des Wirtschaftsbeirates.

Hindenburgs Wünsche auf beschleunigte Erledigung.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten fand die Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirats der Reichsregierung statt. Reichskanzler Dr. Brüning faßte zunächst das Ergebnis der in den Ausschüssen des Wirtschaftsbeirats getätigten Arbeiten nach dem amtlichen Bericht folgendermaßen zusammen:

Die Aufgabe.

Der Wirtschaftsbeirat schloß sich der Auffassung der Reichsregierung an, daß der Sinn der in Aussicht zu nehmenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen der sein müsse, zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit und der anderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten

die Aufwendungen der gesamten Wirtschaft

in weitem Maße an die teils durch Währungsveränderungen, teils durch andere Gründe bedingten Preisentwicklungen auf dem Weltmarkt und an die Vermögens- und Einkommenslage in Deutschlond anzupassen, unter Abstimmung der einzelnen Aufwendungen und Werte aufeinander. Der Wirtschaftsbeirat stellte sich hierbei auf den Boden der Reichsregierung, daß jegliche

Maßnahmen inflationistischen Charakters entschieden abzulehnen

und daß diese Aufgaben durch einen umfassenden Plan in sich geschlossener und voneinander bedingender Maßnahmen zu lösen seien, wobei diese Maßnahmen wegen ihrer Abhängigkeit voneinander, soweit irgend möglich, nicht nur alsbald, sondern auch gleichzeitig getroffen werden müßten. Für den Erfolg dieser Maßnahmen wäre die baldige Beendigung der internationalen Deflation von wesentlicher Bedeutung.

Notwendige Voraussetzungen.

Der Wirtschaftsbeirat hat auf Wunsch der Reichsregierung Fragen der öffentlichen Etatwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden im einzelnen nicht erörtert, ist aber mit Reichsregierung und Reichsbank der Auffassung, daß erste Voraussetzung einer Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft der Ausgleich der Haushalte im Reich, bei der Reichsbahn, in Ländern und Gemeinden ist, da auch

eine gesunde Privatwirtschaft erst auf dem Boden einer gesunden Staatswirtschaft erwachsen könne.

Hierbei herrschte Übereinstimmung darüber, daß auf die Dauer die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage sei, öffentliche Lasten in der jetzigen Höhe zu tragen.

Ferner sei es zur Wiedererweckung und Festigung des Vertrauens in die deutsche Wirtschaft im In- und Ausland notwendig, daß außer der dringend gebotenen

Klärung der Reparationsfragen

rechtzeitig vor Ablauf des Stillhalteabkommens eine Neuregelung über die in Deutschland investierten ausländischen Kredite hinsichtlich Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung geschaffen werde.

Übereinstimmung zwischen Reichsregierung und Wirtschaftsbeirat bestand darüber, daß eine weitere notwendige Voraussetzung umfassender wirtschaftlicher Maßnahmen eine baldige und klare Regelung des Verhältnisses zwischen

der öffentlichen Hand und dem privaten Bankensystem

sei.

Preisbildung.

Im Rahmen der Aufgaben des Wirtschaftsprogramms liegt nach Auffassung des Wirtschaftsbeirats in erster Linie eine Einwirkung auf Preise und Löhne. Unter Lockerung der Bindungen, die auf beiden Gebieten bestehen, werden sie in Übereinstimmung miteinander gleichzeitig herabgesetzt werden müssen, um eine unerträgliche Schrumpfung der Kaufkraft zu vermeiden. Insbesondere sind

die gebundenen Preise

einem neuen Preisniveau anzupassen. Eine systematische Aufhebung sämtlicher Preisbindungen wird jedoch zu. Erreichung dieses Zieles nicht empfohlen; auch sind die erforderlichen Preissenkungen tunlichst nicht durch eine prozentuale gleichmäßige Verminderung der gegenwärtigen Preise und Preisspannen herbeizuführen.

Dagegen sind Richtlinien aufzustellen, nach denen eine dem neuen Wertniveau entsprechende Preislage bei allen gebundenen Preisen herbeigeführt wird, die bisher auf einem zu hohen Stande beharren. Sofern eine freiwillige Anpassung der Preise an diese Richtlinien nicht eintritt, erscheint eine sofortige Aufhebung der Bindungen erforderlich.

Bei der Erörterung der Preise stellte der Wirtschaftsbeirat fest, daß

die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Güter

in weitem Ausmaße unter dem allgemeinen Preisniveau liegen. Der Wirtschaftsbeirat hält daher einen Ausgleich und eine Verringerung der in vielen Gegenden noch besonders hohen Preisspannen für geboten. Hierbei wäre die Einsetzung von Ausschüssen erwägenswert, die an Hand der Welt- und Großhandelspreise

die angemessenen Kleinhandels- und Vergleichspreise

mit anderen Bezirken veröffentlichen. Ebenso erscheint dem Beirat die Anregung beachtlich, daß durch Aushänge in den Läden und andere Vorkehrungen die Preise, insbesondere der Lebensmittel öffentlich bekanntgegeben werden.

Im Rahmen eines ausreichenden Gesamtprogramms erscheint eine entsprechende Senkung von Löhnen und Gehältern unvermeidlich. Dabei muß der Grundsatz des Tarifvertrages erhalten bleiben.

Auch könnte er ohne die gesetzliche Unabdingbarkeit seine wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen. Auch auf dem Gebiete des Schlichtungswesens erscheinen gesetzliche Änderungen zurzeit nicht erforderlich, dagegen ist eine veränderte Handhabung notwendig. Der Inhalt der Tarifverträge muß sich mehr als bisher der wirtschaftlichen Entwicklung anpassen. Bei dieser Auflockerung der Tarifverträge sind örtliche Verschiedenheiten, zeitliche Änderungen, branchemäßige und betriebliche Unterschiede, die Leistungsunterschiede der einzelnen Arbeitnehmerkategorien insbesondere zu berücksichtigen.

Kredit und Zins.

Der Wirtschaftsbeirat bekräftigt die Auffassung der Reichsregierung und der Reichsbank, daß alle Maßnahmen abzulehnen sind, die zu einer Inflation führen könnten. Er ist demzufolge der Auffassung, daß alle notwendigen Kreditmaßnahmen im Rahmen der Organisationen der Reichsbank durchgeführt werden müssen.

Hinsichtlich der Zinsen ist der Wirtschaftsbeirat übereinstimmend der Auffassung, daß eine Senkung des Zinsniveaus für die gesamte deutsche Wirtschaft vom Geldmarkte aus als unbedingt notwendig anzustreben ist.

Einmütig wünschte der Beirat eine Einflußnahme der Reichsregierung auf die großen Träger des langfristigen Kredits, damit diese unter Rücksichtnahme auf die bei Durchführung des Wirtschaftsplanes zu schaffende neue Lage auch ihrerseits bei Verlängerung der Hypotheken den Zinsfuß ermäßigen, und daß sie dabei von Erhebung besonderer Gebühren absehen.

Öffentliche Tarife.

Zur Herabsetzung der allgemeinen Lebenshaltungskosten, die bei Senkung von Löhnen und Gehältern zu einer unbedingten Notwendigkeit wird, ist vor allem eine Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen erforderlich.

Wenn auch eine Senkung der Personentarife und eine allgemeine Senkung der Frachten nicht möglich erscheint, so ist die von der Reichsbahn in Aussicht gestellte Senkung der Reichsbahntarife für einzelne für die Volkswirtschaft besonders wichtige Güter von größter Bedeutung, ebenso wie die Zusicherung der Reichsbahn, für besonders notleidende Bezirke und Wirtschaftszweige unter Ausschluß von Berufungen Sondertarife einzuführen.

Der Wirtschaftsbeirat hat davon zustimmend Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung es als ihre unabweisliche Aufgabe ansieht, durch nachdrückliche Einwirkungen auf die zuständigen Landes- und Kommunalbehörden auf eine fühlbare Herabsetzung aller übrigen öffentlichen Tarife, vor allem bei Straßenbahn, Gas und elektrischem Strom hinzuwirken.

Wohnungswirtschaft.

Der Wirtschaftsbeirat hält eine Herabsetzung der Mieten durch Anpassung an die verminderten Einkommen für unbedingt geboten.

Auch durch Änderung der Bestimmungen über die Wohnungszwangswirtschaft kann den Plänen der Reichsregierung entsprechend diese Bewegung wirksam unterstützt werden. Diese Pläne gehen dahin, den

Abbau der Wohnungszwangswirtschaft

enger als bisher an die wirkliche Lage auf dem Wohnungsmarkt anzuschließen. Voraussetzung dafür ist aber die Sicherstellung eines sozialen Mietrechts.

Ebenso tritt der Beirat den Plänen der Reichsregierung hinsichtlich

des Hauszinssteuerproblems

bei. Hiernach muß dieses sofort und endgültig geregelt werden, wobei allerdings eine sofortige völlige Aufhebung nicht möglich erscheint. Jedoch ist ein gestaffelter Abbau wünschenswert mit der Maßgabe, daß die Ablösung mit sofortiger Wirkung möglich ist. Ferner erscheint eine Arbeitsbeschaffung aus Mitteln der Hauszinssteuer zwecks erleichterter Vornahme von Reparaturen für möglich und geboten; hierbei erscheint eine Nachprüfung der vollzogenen Reparaturen, gegebenenfalls durch die zuständige Handwerkskammer, zweckmäßig.

Bankenorganisation.

Die in den Jahren nach dem Kriege, insbesondere in der Inflationszeit eingetretene Entwicklung des deutschen Bankwesens hat in Verbindung mit der allgemeinen Lage am Geld- und Kapitalmarkt

zu bedenklichen Erscheinungen geführt,

denen die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß.

Hierbei ist insbesondere auf Stärkung der örtlichen Krediteinrichtungen im Interesse einer ausreichenden Versorgung der mittleren und kleinen Unternehmungen Bedacht zu nehmen.

Landwirtschaft.

Bei den Erörterungen über die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe, die bereits in Ziffer 3 berührt worden ist, nimmt der Beirat von dem Grundgedanken der Sicherung der Ernte im Osthilfegebiet Kenntnis. Da tatsächlich schon im Interesse der Volksernährung

die ordnungsmäßige Fortführung der Betriebe

mit allen verfügbaren Mitteln sichergestellt werden muß, hielt der Ausschuß eine Prüfung für geboten, inwieweit diesem Erfordernis auch überall in Deutschland Rechnung zu tragen ist, ohne aber die Kreditlage der Landwirtschaft zu verschlechtern und die Kreditgeber zu gefährden.

*

Nach Darlegung dieser allgemeinen Leitsätze legte Reichskanzler Dr. Brüning in der Schlußsitzung Wert auf die Feststellung:

Es müsse Gemeingut des gesamten Volkes werden, daß nur der Weg der Herabsetzung aller Aufwendungen den Boden für den Aufstieg auf gesunder und solider Grundlage bereiten kann.

Der Reichspräsident

schloß darauf die Tagung des Wirtschaftsbeirats mit einem Dank an die Mitglieder und führte u. a. folgendes aus:

„In grundlegenden Fragen haben Sie eine gemeinsame Linie gefunden. Insbesondere stimmen Sie mit der Reichsregierung in Ihrer Auffassung über Zweck und Ziel der jetzt erforderlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen überein, auf deren Grundlage sich das Wirtschaftsleben wieder entfalten kann. Mögen in der Auffassung über Einzelmaßnahmen, die zu diesem großen Ziele führen sollen, die Meinungen auseinandergehen.

Die Pflicht der Führung und des Handelns liegt bei der Reichsregierung. Gestützt auf die hier beschlossenen Leitsätze und die aus der Aussprache der letzten Wochen gewonnenen Erfahrungen und Anregungen wird die Reichsregierung nunmehr ihrerseits die Maßnahmen beschließen, die sie zur Wiedergesundung unserer Wirtschaft und zur Aufrechterhaltung des sozialen Friedens für notwendig hält. Ich vertraue zuversichtlich, daß Sie, Herr Reichskanzler und meine Herren Reichsminister, diese Entschließungen nunmehr mit aller Beschleunigung fassen, und sehe Ihren baldigen Vorschlägen gern entgegen.“

Ohne Vorurteile!

François-Poncet über seine Aufgaben in Deutschland.

Der französische Botschafter in Berlin, François-Poncet, sprach über die Aufgaben, die ihm als französischen Botschafter in Berlin zufallen. Bei der Betrachtung der deutschen Lage stoße man auf so viele Gegensätze, man finde so viel wahres Elend und vorgetäuschte Armut, daß man sich fragen müsse, wo Wahrheit und wo Lüge sei. Man wisse nicht, ob man auf mehr Sympathien stoße, wenn man auf die Macht Frankreichs poche, oder wenn man den rettenden Ölzweig hinhalte.

Seine Aufgabe als französischer Botschafter sei es in erster Linie, ohne Vorurteile die deutsch-französischen Beziehungen zu fördern. Deutschland erwarte viel von Frankreich und glaube sich sogar berechtigt, zuviel zu erwarten. Aufgabe der französischen Diplomatie sei es, sich der Lage anzupassen und, ohne daß deshalb Frankreich etwas von seiner Stärke oder seinem Ansehen verlöre, mit den Führern der Reichsregierung, wer sie auch seien, an einer politischen Annäherung und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau zu arbeiten.

Die hohen Pensionen und die Doppelverdiener.

Dietrich über die verzerrte Darstellung der Verhältnisse.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags beriet in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dietrich die Anträge zur Pensionskürzung und über die Festsetzung einer Höchstpension sowie in Verbindung damit die Beratung des Regierungsentwurfes zur Pensionskürzung, der allerdings durch die letzte Notverordnung zum größten Teil erledigt und überholt ist. Die Deutschnationalen waren durch den Abg. Lawerrenz vertreten. In der Aussprache erklärte Reichsfinanzminister Dietrich, die Reichsregierung habe angesichts der rechtlichen Schwierigkeiten die Ordnung aller dieser Pensionsfragen nur zögernd in Angriff genommen. Selbstverständlich sei es ihr erwünscht, wenn durch einen

verfassungsmäßigen Beschluß des Reichstages

alle Schwierigkeiten auf diesem Gebiet ausgeräumt werden könnten, womit auch erreicht würde, daß der ungeheuerlichen Agitation, die im Lande unter vollkommen verzerrter Darstellung der Verhältnisse betrieben werde, der Boden entzogen würde. Gelingt es nicht, durch einen mit Zweidrittelmehrheit gefaßten Beschluß des Reichstages die Frage der hohen Pensionen und der Doppelverdiener zu regeln, so müsse es bei der Regelung der Notverordnung mit allen ihren Bedenken und Gefahren verbleiben. Es bezögen heute nach einer zweimaligen Kürzung nur noch 579 Pensionäre

eine Pension, die 12 000 Mark übersteige.

Die meisten dieser Pensionen lägen aber zwischen 12 000 und 14 000 Mark und nur sehr wenige darüber. Die erwähnten 579 Pensionen entfielen auf Angehörige der alten und neuen Wehrmacht, der Reichspost, der Reichsbahn und sämtlicher Reichsbehörden; die ganz krassen Fälle seien restlos ausgeräumt.

Kriegsbericht aus dem Fernen Osten.

Moskau droht.

Angesichts des weiteren Vordringens der japanischen Truppen in der Nordmandschurei ist die Moskauer amtliche Presse aus der ursprünglichen Zurückhaltung herausgegangen und spricht nun unmißverständliche Drohungen an die japanische Adresse aus. „Iswestija" schreibt: Die Lage im Fernen Osten könne noch zu unerwarteten Ereignissen führen. Die Politik Japans berge die größten Gefahren in sich, die Tokioter Regierung lasse sich immer ein Hintertürchen offen, um die Schädigung der Sowjetinteressen an der Ostbahn zu beschönigen. Die „Prawda" schreibt, man müsse wissen, daß die Sowjetunion die Versuche, die Sowjetinteressen zu schädigen, nicht unbestraft lassen werde. Dessen müßten sich die Imperialisten in Tokio, Paris und Washington bewußt sein.

Die Besetzung geht weiter.

Die Besetzung der Stadt Charbin durch die japanischen Truppen steht bevor. Nach einer Mitteilung des japanischen Kriegsministers ist es den japanischen Truppen gelungen, ohne große Mühe Hailun zu besetzen. Die Besetzung sei erfolgt, da General Ma die japanischen Truppen bedroht habe. Die japanischen Verluste bei den Kämpfen um Tsitsikar sollen sich auf 104 Tote, 12 Vermißte, etwa 340 Verwundete und 300 erfrorene Soldaten und Offiziere belaufen. Die chinesischen Verluste sollen nach japanischen Mitteilungen ungefähr 1000 Mann betragen. Der Chef des japanischen Generalstabes, Kanta, erklärte, daß er von der Regierung die Erlaubnis erhalten habe, neue Truppen nach der Mandschurei auszuheben. Die Truppen werden sofort Japan verlassen und nach China abtransportiert werden.

Chinesische Truppen marschieren.

Chinesischen Meldungen aus Charbin zufolge hat General Matschantschang mit einem Teil seiner wieder gesammelten Truppen einen Vormarsch in Richtung Angantschi an der Chinesischen Ostbahn unternommen. Seine Bewegungen werden dauernd von japanischen Flugzeugen verfolgt.

Auch die Japaner sollen ihre Truppen nach Norden entlang der Chinesischen Ostbahn in Richtung Koschan vorschieben. Koschan wurde bereits von japanischen Flugzeugen bombardiert. Die Japaner erlitten in den letzten Tagen bei Gefechten in der Nähe von Tsitsikar und Angantschi mit chinesischen Soldaten ziemlich erhebliche Verluste, die sich insgesamt auf 440 Mann belaufen. Davon sind 31 Tote und über 100 Verwundete und Vermißte. Fast 300 Mann sind an Frosterscheinungen erkrankt.

Exzellenz von Loebell gestorben.

Der Wahlmanager Hindenburgs.

Nach langer, schwerer Krankheit ist der frühere preußische Innenminister Friedrich Wilhelm von Loebell in Brandenburg an der Havel gestorben.

In der Nachkriegszeit ist Exzellenz von Loebell besonders dadurch bekannt geworden, daß er im Jahre 1919 die Präsidentschaft des Reichsbürgerrates übernahm. Im Jahre 1925 trat er noch einmal hervor durch die Gründung des „Reichsblocks", der die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten betrieb und auch durchsetzte.

Hindenburgs Dank an Ungarn.

Erlaß des Reichspräsidenten an die Wehrmacht.

Das Reichswehrministerium veröffentlicht folgenden Erlaß des Reichspräsidenten an die Wehrmacht: Der Herr Reichsverweser des Königreichs Ungarn hat mir die Inhaberschaft des nach König Stephan dem Heiligen benannten dritten Honved Infanterieregiments übergeben und zu diesem Zweck eine Offizierabordnung des Regiments zu mir entsandt.

Diese, mir durch die ungarische Nation und durch die ruhmreiche ungarische Armee dargebrachte außerordentliche Ehrung erfüllt mich mit Stolz und Freude und ist mir ein Zeichen dafür, daß die Gefühle der in vielen Schlachten des Weltkrieges erprobten Waffenbrüderschaft noch heute fortleben.

Ich sehe die hohe Auszeichnung meiner Person zugleich als eine Ehrung der deutschen Wehrmacht an.

Wieder ein Skandal.

Die Schließung der Bank für Handel und Grundbesitz.

Steckbrief gegen den verschwundenen Direktor.

Die Kette der Wirtschaftsskandale in Deutschland hat schon wieder ein neues Glied bekommen. Es steht nun fest, daß der Zusammenbruch der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz im wesentlichen auf verbrecherische Handlungen des leitenden Direktors Seiffert zurückzuführen ist. Seiffert sollte noch am Freitag abend verhaftet werden, aber die Polizei kam zu spät, er war schon verschwunden. Nun ist ein Steckbrief gegen ihn erlassen.

Karl Ladendorff

Willi Seiffert.

Es wird angenommen, daß Seiffert gar nicht geflüchtet ist, sondern daß er Selbstmord begangen habe: Jedenfalls steht schon so viel fest, daß Seiffert mit den ihm anvertrauten Geldern der 36 000 Einleger Spekulationen in die eigene Tasche gemacht hat. So hat er sich selbst aus den Mitteln der Bank

einen Kredit von zwölf Millionen Mark

bewilligt und damit sehr verlustreiche Transaktionen unternommen. Über die wahre Lage der Bank hat er die Öffentlichkeit getäuscht durch allerhand Tricks wie beim Skandal Schultheiß-Patzenhofer. Durch die fortschreitende Wirtschaftskrise sind die verbrecherischen Spekulationen an den Tag gekommen. Leider zu spät, denn die Aussichten für die

36 000 Einleger,

jetzt noch wenigstens zu einem Teil ihres Geldes zu kommen, sind sehr gering. Das Reich hat zwar Hilfe zugesagt, drei Millionen hat es der Bank gepumpt, als die ersten Schwierigkeiten auftauchten. Ob das Reich noch weiter nennenswerte Hilfe leisten kann, ist bis jetzt sehr fraglich. Von dem Zusammenbruch werden insbesondere Angehörige des Mittelstandes sehr schwer getroffen. Jedenfalls ist zu wünschen, daß die Mittelstandskreise vor schweren Verlusten geschützt werden, nachdem kürzlich auch Großbanken vom Reich gestützt wurden.

Die Öffentlichkeit wird mit Recht die Fragen stellen:

wie war es möglich,

daß der Bankdirektor so nach Belieben schalten und walten konnte, wie war es möglich, daß die verantwortlichen Aufsichtsräte von diesen Vorgängen nichts gemerkt haben? War den dieser Bankdirektor Seiffert in der Öffentlichkeit bis zum letzten Augenblick ein so untadeliger Ehrenmann, daß sich niemand an ihn herantraute? Jetzt erst wird bekannt, daß Seiffert diesen Sommer schon

in einem Meineidsverfahren,

das gegen ihn angestrengt wurde, eine höchst merkwürdige Rolle gespielt hat. Im Aufsichtsrat sitzt der preußische Landtagsabgeordnete Ladendorff, ein Abgeordneter der Wirtschaftspartei und Führer der preußischen Hausbesitzer, neben ihm noch einige andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Haben sie ihre Pflichten einer sorgfältigen Kontrolle der Geschäfte erfüllt? Haben sie dem Bankdirektor so blindlings vertraut, daß er ohne ihre Kenntnis derartige Geschäfte machen konnte? Die Antwort auf diese Fragen wird die Untersuchung der Staatsanwaltschaft bringen müssen.

Jedenfalls war die allzu weitgehende Selbständigkeit des Bankdirektors Seiffert, der

aus kleinen Anfängen in wenigen Jahren emporgestiegen

ist, in den eingeweihten Kreisen nicht unbekannt. Trotzdem ist es ihm noch in der letzten Generalversammlung vor einigen Wochen gelungen, die Aktionäre der Bank über die wahre Lage des Unternehmens völlig zu täuschen, obwohl damals schon bei gewissenhafter Prüfung der Bücher sich gezeigt hätte, daß das Unternehmen in Wirklichkeit bankrott war. Als vor kurzer Zeit das Gebäude zu wackeln begann, hat

die Reichsregierung mit drei Millionen ausgeholfen.

Es war jedoch schon zu spät, es war nichts mehr zu retten; die Bank ist doch zusammengekracht und hat ihre Schalter schließen müssen. Merkwürdig ist es, daß der Direktor noch ausreißen konnte, obwohl die Kriminalbehörde von dem amtlichen Bankenkommissar rechtzeitig unterrichtet war, daß in der Bank Verstöße gegen die Strafbestimmungen des Handelsgesetzbuches vorgekommen sind.

Die Schulden der Bank

werden auf 75 Millionen geschätzt; davon sind 62 Millionen Mark Einlagen. Was davon noch zu retten ist, wird sich erst in einigen Monaten zeigen, denn zu dem Vermögen der Bank gehört sehr viel Grundbesitz, der heute nur sehr schwer zu verwerten ist. In Berlin hat die Bank 20 Zweigstellen unterhalten, im Reich, besonders im Rheinland, einige Filialen. Gegründet wurde das Unternehmen im Jahre 1923, im Jahre 1924 hatte die Bank 1000 Einleger, 1931 schon 3600. Das Aktienkapital betrug nur zwei Millionen, die Reserven nur eine Million.

Ein Motorschiff im Kaiser-Wilhelm-Kanal gesunken.

Die Mannschaft gerettet.

Im Kaiser-Wilhelm-Kanal kollidierten das holländische Motorschiff „Maraboe" und der russische Dampfer „Sibier". Das holländische Schiff wurde leck und sank, nachdem die Besatzung vom russischen Dampfer gerettet worden war. Das gesunkene Schiff gehört der Reederei Gebrüder Boskamp in Rotterdam, ist etwa 496 Bruttoregistertonnen groß und hatte einen Wert von 300 000 Mark. Der russische Dampfer befand sich auf der Fahrt von Hamburg nach Leningrad.

Ein Fischdampfer gestrandet.

Schwieriges Rettungswerk.

Auf einer Klippe in der Nähe der Bäreninsel (Südspitzbergen) strandete der englische Fischdampfer „Hove". Der Telegraphist der Bäreninsel, der wegen des hohen Seeganges den Schiffbrüchigen keine Hilfe bringen konnte, sandte SOS-Rufe aus. Mehrere Fischdampfer fanden sich daraufhin ein.

Wegen der schweren Brandung konnte nur vom Strande aus Rettung gebracht werden. Es gelang nach langem Mühen, eine Verbindung mit der „Hove" herzustellen und einen Mann nach dem anderen durch die Brandung auf die Klippe zu ziehen. Die Geretteten waren in einer furchtbaren Verfassung. Einige von ihnen waren halbnackt. Die Besatzung hatte 65 Stunden auf dem kleinen Deck des Dampfers, ständig von der eisigen Brandung überspült, zugebracht. Wieviel Mann umgekommen sind, ist noch nicht bekannt. Der Dampfer ist völlig wrack.

Geheimnisvoller Mord an einer Gutsbesitzersfrau.

Durch eine kunstvolle Schußanlage getötet.

Bei Buggow im Kreise Greifswald ist am Vorabend des Totensonntags die 51jährige Frau des Rittergutsbesitzers v. Hennings auf eigenartige Weise ums Leben gekommen. Sie befand sich auf einem Gange zur Familiengruft, als sie beim Überschreiten eines Waldweges durch einen Schuß in den Rücken getötet wurde.

Die kriminalpolizeiliche Untersuchung ergab, daß der Schuß aus einem umgearbeiteten Karabiner, Modell 98, stammte, der kunstgerecht zwischen drei zusammenstehenden Baumstämmen angebracht war und dessen Mechanismus durch Zerreißen eines über den Weg gespannten Zwirnsfadens ausgelöst wurde.

Über die Tat und den Täter herrscht völliges Dunkel. Die Annahme, daß es sich um die Tat eines Wilderers handeln könnte, dürfte nicht zutreffen, da seit langer Zeit in dem betreffenden Bezirk Wilderer nicht beobachtet worden sind. Die Schußanlage konnte höchstens ein bis zwei Tage vorher eingerichtet worden sein.

Ein Racheakt?

Die Untersuchung des Mordes erstreckt sich auch auf die Möglichkeit eines Racheaktes. Die Ermittlungen hierüber sind noch nicht abgeschlossen, man neigt jedoch zu der Ansicht, daß, wenn ein planmäßiges Verbrechen vorliegt, der Anschlag nicht gegen die Familie des Gutsbesitzers, sondern gegen den Förster gerichtet gewesen sein muß. Die Schußanlage befand sich nämlich an einem Seitenpfade, der meist nur vom Förster beim Reviergang benutzt wird. Frau Henning hatte sich mit ihrem Manne und dessen Sekretärin auf diesen Seitenpfad begeben, um noch einiges Tannengrün zum Totensonntag zu beschaffen.

Bestechungsskandal in Potsdam.

Zwei aufsehenerregende Verhaftungen.

Im Potsdamer Tiefbauamt sind Bestechungen vorgekommen, die bis jetzt zu zwei Verhaftungen, nämlich der des Stadtbauamtmanns Kießling und der des Architekten Gerbrecht, geführt haben.

In Potsdam gibt es

eine Sanssouci-Loge,

der zum großen Teil Handwerker angehören. Die Mitglieder dieser Loge sollen von der Stadt zuungunsten anderer Handwerker, die der Loge nicht angehören, mit lohnenden Aufträgen bedacht worden sein. Der Stadtbauamtmann Kießling gehörte der Loge an. Bei den Abrechnungen über die den Handwerkern erteilten Aufträge sollen sich wiederholt aufsehenerregende Unterschiede zwischen Voranschlag und Abrechnung ergeben haben. Mehrere Handwerker sollen bei solchen Gelegenheiten schweres Geld verdient haben. Besonders interessant gestaltet sich die Sache bei

Bauten am Potsdamer Schützenhaus.

Es fehlte eine ganze Anzahl Abrechnungen, und die Stadt Potsdam mußte, um sich zu sichern, bei der Schützengilde sämtliche Ketten und Ehrengeschenke beschlagnahmen und in die städtischen Tresors bringen lassen. Wenn die Schützen die Ketten brauchen, erhalten sie sie nur gegen Quittung für eine bestimmte Zeit geborgt.

Kießling und Gerbrecht sollen von dem Bauunternehmer Dübener bei den Durchsticharbeiten am Potsdamer Brauhausberg Bestechungsgelder erhalten haben. Kießling hat bereits den Empfang von 12 000 Mark zugegeben, aber es heißt, daß er weit mehr erhalten habe. Man glaubt, daß noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

Aus dem Flugzeug gestürzt.

Durch den Fallschirm gerettet.

Auf dem schwedischen Flugplatz Malmslätt ereignete sich ein eigenartiger Unfall. In einem Militärflugzeug flog der Offiziersaspirant Palander als Begleiter mit, um photographische Aufnahmen zu machen. Als sich das Flugzeug in 500 Meter Höhe über dem Kirchturm der Ortschaft Kimstad befand, stürzte der Offiziersaspirant, als er sich beim Photographieren zu weit aus dem Flugzeug herausbeugte, ab. Mehrere Personen sahen ihn herunterstürzen und erwarteten, daß er zerschmettert werden würde. Palander hatte jedoch einen Fallschirm angeschnallt, der sich automatisch nach 100 Metern entfaltete. Der Flieger blieb in einer Baumkrone hängen und wurde von den herbeieilenden Dorfbewohnern befreit.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 25. November 1931.

„Drei Jahre waren Sie eingesperrt und im Gefängnis?“ „Wat denn sonst, oder denken Sie, ick bin 'n Kanarienvogel?!“

Ungleiche Schwestern.

Roman von Anny v. Panhuys.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW. 6.

(2

Robert Normann lachte froh und glücklich. Gewiß, was in seiner Macht lag, das wollte er tun. Er grübelte schon seit langem über eine Erfindung, eine neue Gußmasse, und er war überzeugt, die Sache ward. Aber Geduld gehörte dazu, und nochmals Geduld. Gott sei Dank besaß er die und einen klaren Kopf dazu. Seine hübsche Therese blickte wieder freudig in die Welt, und Klein-Maria war ihr Kindchen und das seine. Da mußte er ja sorgen und ein Vorwärtskommen erstreben, um den beiden eine schöne Zukunft zu schaffen.

Lange Nachtstunden durchwachte er und probte an seiner Erfindung, bis er dann so weit war, vor Hermann Stinner, den Chef der Maschinenfabrik und Gießerei, in der er beschäftigt war, hintreten zu können und ihm seine Erfindung zu erklären, die viele Vorteile vor der bisherigen Gießmethode aufwies. Sie gab einen glatteren, sauberen Guß, stellte sich auch um vieles billiger. —

Der Chef, ein Junggeselle von fünfunddreißig Jahren, der die Fabrik als ein liebes Lebenswerk seines Vaters übernommen, ließ gründliche Versuche mit der Erfindung anstellen.

Danach berief er Normann zu sich und besprach sich stundenlang mit ihm.

Hermann Stinner hatte ja nicht geahnt, welch gescheiter Mensch da unter ihm arbeitete und dachte. — Dachte, darauf kam es besonders an. — Solche Leute hält man, hebt man, schiebt man vorwärts.

Hermann Stinner verbesserte von Minute an Normanns Lage außerordentlich und beteiligte ihn für die Erfindung an den Einnahmen.

„Klein-Maria hat das Glück mitgebracht!“ behauptete Frau Therese. Klein-Maria war damals gerade zwei Jahre und ein richtiges süßes blondes Dingelchen.

Wie Therese Normann sich wandelte!

Sie war von je die hübschere der beiden Falkschen Mädchen gewesen, aber sie sowohl als auch Franziska hatte so ein leiser Hauch von Ländlichkeit umweht.

Franziska blieb dieselbe oder vielmehr, sie riß als Frau des Buchener Volksschullehrers ihre Scheitel noch etwas straffer zurück, aber Therese blühte unter der Sonne des Glücks, die über ihrem kleinen Heime stand, auf wie eine Rose, die man in ein Erdreich verpflanzt, in dem sie erst richtig Wurzel zu schlagen vermochte. Allmählich war die Wandlung vor sich gegangen, nach und nach, unauffällig, und war dann doch plötzlich allen in die Augen springend, da.

Die „schöne Frau Normann“ hieß sie in Aschaffenburg, und Hermann Stinner, der anfangs die kleine blonde Hainstädterin kaum beachtet hatte, machte, wenn er sie zuweilen traf, bewundernde Augen und murmelte ein entzücktes: Donnerwetter! in sich hinein. So eine Frau, so eine Frau!

Der alte Junggeselle fühlte fast so etwas wie einen leichten Neid auf seinen Angestellten.

Der allein schien blind zu sein, merkte vor lauter Arbeitseifer nicht, wie schön die blonde Frau war und fand das stille Leben, das sie führte, ganz in der Ordnung.

Jahr um Jahr rann so hin, und Therese war zufrieden.

Du lieber Gott, was sollte sie sich noch Besseres wünschen? Klein-Maria gedieh prächtig, Robert verdiente viel Geld, und sie konnte sich kaufen, wonach sie Verlangen trug.

Umgang, Bekanntschaften?

Sie verspürte keine Sehnsucht danach. Die Angestellten der Fabrik, die sich mit ihrem Manne in einem Range befanden, als sie geheiratet, standen längst weit unter ihm, er hatte sich schon gewissermaßen zur rechten Hand des Fabrikherrn emporgearbeitet.

Die Honoratioren der Stadt aber erblickten in ihr noch ein bißchen die kleine Technikersfrau, die Dörflerin, die mit einem schlechtsitzenden Kleide und Garnhandschuhen in die Stadt eingezogen war.

Wozu sich da möglicherweise Demütigungen aussetzen? Dafür las sie, da sie über ein tüchtiges Dienstmädchen verfügte, in ihrer freien Zeit viele Romane, die in den vornehmsten Kreisen spielten, und immer wies sie sich selbst auch eine Rolle in diesen Romanen zu und träumte davon, daß ihr ein leibhaftiger Baron oder gar ein Graf die Hand küßte und sie „gnädige Frau“ nannte, wie es hier im Städtchen bisher nur ihr Dienstmädchen tat.

„Gnädige Frau!“ Diese Anrede gab den Anlaß zu einem Zwiespalt mit Franziska, die sich so ungefähr in jedem Vierteljahr einmal blicken ließ. Franziska hatte verwundert den Kopf geschüttelt, da sie zum ersten Male hörte, wie das Mädchen die Schwester „gnädige Frau“ ansprach.

Sie wartete, bis das Mädchen das Zimmer verlassen, um dann aber gleich ihrem Erstaunen Ausdruck zu verleihen.

„Gnädige Frau, das war daheim die Herrschaftsdame im Hainstädter Schlosse, aber bei dir, Resi, hängt solcher Titel wie eine lächerliche bunte Fahne aus. Du heißt Frau Normann, wie ich Frau Kaiser.“

Thereses zartes Gesicht, an das sie nur feinste Veilchenmandelkleie brachte, ward rot von dem Blute, das ihr wie eine rasche Welle bis zu den Schläfen emporstieg.

„Du täuschest dich, beste Fränze,“ erwiderte sie spitzig, „denn zwischen unseren Männern besteht doch wohl ein Unterschied. Der deine ist Volksschullehrer und wird es bleiben, der meine ist ein kluger Erfinder, vertritt bereits in vielen Dingen Herrn Stinner und verdient viel Geld.“

Die Antwort reizte die um zwei Jahre ältere Schwester.

„Unser Vater war der Zugführer Falk in Hainstadt, und seine Töchter haben nicht das Zeug dazu, „gnädige Frau“ zu heißen.“ Sie wiegte bedenklich den Kopf, über den der hartsträhnige Scheitel lag. „Ueberhaupt verdrießt es mich längst, was du aus dir machst. Siehst fast wie eine Komödiantin aus mit der Haartracht, Wellen und Löckchen, daß man meint, du zahltest einen Haarkünstler.“

Therese lachte vergnügt auf, die Schwester erschien ihr jetzt in ihrem Puritanertum urkomisch.

„Nein, Fränze, einen Friseur bezahle ich nicht, aber eine Haarkünstlerin, und noch dazu eine sehr geschickte. Jeden Morgen tritt sie an und macht mich schön und striegelt dann auch jedesmal etwas an Klein-Marias Härchen herum. Nebenbei bemerkt, meint sie, Maria würde einmal sehr schönes Haar bekommen.“

Franziska war sprachlos.

An dem Kinderköpfchen versuchten bezahlte Hände Wirkungen zu erzielen? Das war ja gräßlich, abscheulich!

Endlich zeterte ihre Stimme auf.

„Du, laß es dir gesagt sein, Resi, mach' mir aus meinem Kinde keinen Putzaffen, behängst es sowieso schon zuviel mit Spitzen und Korallenketten. Mein Kind soll keine Närrin werden!“

Da erhob sich Therese Normann ganz langsam von ihrem Stuhle.

„Klein-Maria ist mein Kind, und wie ich mein Kind erziehe, ist meine Sache!“

In diesem Augenblick ward die Klinke niedergedrückt und Maria wirbelte ins Zimmer. Ein lichtblaues Kleid mit vielem Gefältel und einem seidenen Gürtel umhüllte das schlanke gepflegte Körperchen. Die dunklen Veilchenaugen lachten, die geraden, blendendweißen Zähnchen blitzten. Sie knixte vor Franziska und reichte ihr die Hand, an der schon ein schmales Goldringlein aufleuchtete.

„Grüß Gott, Tante Fränze!“

Mit einer jähen Bewegung riß Franziska Kaiser das sechsjährige Mädchen in ihre Arme.

„Mein Kind, mein liebes Kind, du bleibst fortan bei mir, hier macht man eine Zierpuppe aus dir. Aber ich nehme dich wieder mit heim.“

Die Kleine wehrte sich erschreckt. Sie verstand den Sinn der Worte nicht, aber die rauhschalige Tante gefiel ihr lange nicht so gut, wie die Mutter, und sie wollte nicht mit ihr gehen nach Buchen. Dort war es gar nicht nett. — —

Sie löste sich mit kräftigen Aermchen von Franziska los, floh auf Therese zu und barg ihr Gesicht in die Falten von deren Seidenbluse, die so wunderhübsch nach weißem Flieder duftete.

Leise und beruhigend redete die blonde Frau ein Weilchen auf das Mädchen ein und schob es dann mit sanfter Hand zur Tür hinaus.

„Geh draußen im Garten spielen, mein Liebling, Dörte soll dir den großen Ball geben.“

Da lachte Klein-Maria schon wieder, aber keinen Blick mehr warf sie auf Tante Fränze zurück.

Die saß starr und steif wie eine Holzfigur auf ihrem Stuhle. Auch ihre Züge waren hart, als seien sie aus Holz geschnitzt, nur die Augen verrieten, wie es im Innern dieser Frau aussah.

„Es ist gottlob noch nicht zu spät, alles wieder einzurenken,“ sagte sie dumpf, „aber es ist die höchste Zeit dazu. Maria ist mein Kind so gut wie Barbara, und man darf nicht trennen, was von Natur zueinander gehört. Deshalb fordere ich jetzt mein Kind von dir zurück, damit ich wieder gutmache, was ich schlecht gemacht.“

Bei dem letzten Wort erhob sich Franziska und stand da mit einem harten festen Entschluß um den Mund.

Therese gab sich einen Ruck. Wachte sie, träumte sie? Hatte die Schwester den Verstand verloren? Oder forderte sie im Ernste Klein-Maria, ihr höchstes Glück, von ihr?

Sie schaute mit blitzenden Augen auf die Schwester, die in ihrer Ehe so alt und eckig geworden.

„Was redest du nur, Fränze,“ sprach sie, und sie hörte deutlich das Beben in ihrer Stimme, „du kannst mir doch unmöglich nehmen wollen, was du mir gegeben hast. Freiwillig gegeben hast, denn erzwingen konnte doch niemand das Kind von dir.“

Straff und hoch reckte sich die Frau in dem schlichten Wollkleide, die ihr gegenüberstand.

„Und doch hast du Maria von mir erzwungen, von meiner Schwesterliebe erzwungen. Oder hast du vergessen, daß man dich aus dem Main zog, und daß ich Maria hergab, um dein Leben zu retten?“ Ihre Wangen flammten. „So übtest du sogar einen starken, gewaltigen Zwang auf mich aus, und meine Liebe zu dir brachte das Opfer. Aber nun habe ich längst erkannt, wie unnatürlich ich handelte, sehe auch, daß aus dem Kinde bei deiner Erziehung nur ein eitler Fratz werden muß, und deshalb, hörst du, fordere ich Maria von dir zurück, und zwar gleich, auf der Stelle.“

Therese verharrte minutenlang wie versteinert, dann aber siegte die Klugheit über den Zorn, der in ihr gärte.

„Fränze, ich begreife dich nicht. Weshalb alles so gekommen ist, wie es nun ist, dürfte doch ziemlich gleich sein, es handelt sich vorläufig lediglich darum, wer von uns beiden ein Recht hat auf das Kind. Darauf kommt es an! Und da sag' ich dir, magst du nur alle Gerichte der Welt in Bewegung setzen, das Kind ist mein, so steht es geschrieben. Deshalb, schon um des Kindes willen, sei meine gute treue Schwester wie früher, reich' mir die Hand und laß uns die bösen Reden, die zwischen uns gefallen, vergessen.“

Sie trat einen Schritt auf die Aeltere zu und bot ihr die Rechte.

Franziskas Antlitz blieb hart.

„Es ist eine Schande vor Gott und den Menschen, wenn ein Kind seine leibliche Mutter „Tante“ ruft, und ich will ein Ende haben. Es quält mich schon lange und frißt an mir, daß ich unrecht tat. Deshalb nochmals: Gib mir mein Kind, damit ich es forme, wie es sein muß!“

Um Thereses Mund huschte Spott.

„Möchtest Klein-Maria wohl ein baumwollenes Läppchen anziehen und das Seidenhaar mit Rinderfalg in einen dünnen Zopf zwängen? Möchtest ein Bauernmädel aus meinem süßen Liebling machen.“ Sie hob die Hand wie drohend. „Ehe ich mir Klein-Maria entreißen lasse, um sie in deine Finger zu geben, eher setze ich Himmel und Hölle in Bewegung. Das Kind ist mein und bleibt mein!“

Fest und nachdrücklich stampfte der kleine Fuß auf den Teppich.

„Um Gottes willen, was ist denn nur los?“

Robert Normann, der zufällig vom Flur aus die immer lauter werdenden Stimmen vernommen, trat hastig ins Zimmer. Beide Frauen redeten gleichzeitig und überstürzt auf ihn ein. Therese fing an zu weinen.

Der Mann begriff endlich. Das Weinen seiner geliebten Frau tat ihm weh. Er schlang seinen Arm wie schützend um sie und auf seiner Stirn lag eine Wolke.

„Seien Sie friedlich, Schwägerin,“ wandte er sich an Franziska, „denn Sie sind im Unrecht. Wir sind Ihnen lebenslänglich dankbar für das Glück, das Sie uns mit Maria schenkten, aber nun dürfen Sie auch dieses Glück nicht grundlos wieder vernichten wollen. Im übrigen finden Sie auf der weiten Welt keinen Richter, der Ihnen recht gäbe. Maria trägt unseren Namen und behält ihn, fügen Sie sich darein.“

„Nein und tausendmal nein, ich will und werde das nicht tun,“ gellte Franziskas Stimme auf.

Therese weinte laut, es schüttelte sie wie ein Krampf.

„Wollen Sie meine Frau krank machen,“ empörte sich der geängstigte Mann, und sein Blick zeigte deutlich, er wünschte, Franziska möge das Haus verlassen.

„Ich bin im Recht,“ schrie sie empört.

„Es steht Ihnen frei, Ihr Recht zu suchen, wo Sie wollen, Schwägerin, jetzt aber bitte ich Sie, meine Frau nicht noch mehr zu erregen, Sie erreichen dadurch doch gar nichts.“

Franziska griff, ohne noch etwas zu erwidern, nach ihrem einfachen Strohhut, der auf der Sofalehne lag, und drückte ihn auf das glatte Haar. Sie war in den wenigen Ehejahren so gealtert, daß sie fast wie Thereses Mutter wirkte. Mit festem Schritt ging sie auf die Tür zu. Draußen im Gange stand noch der kleine Korb, den sie aus Buchen mitgebracht, sie nahm ihn und stieg eilig die niedrige Treppe hinab.

So stand sie gleich darauf im Garten, darin Klein-Maria mit einem großen bunten Balle spielte.

Das Kind jauchzte: „Schau, Tante, wie ich schon fangen kann!“

Franziska durchdrang das Wort „Tante“ in der Verfassung, in der sie sich eben befand, wie ein Dolchstoß.

Sie packte das eine Kinderhändchen.

„Komm, Maria, ich bin nun deine Mutter, und ich nehme dich mit nach Buchen, da spielst du mit Barbara, sollst sehen, wie hübsch das wird.“

Sie zerrte das Mädelchen mit sich.

Maria schrie geängstigt auf und versuchte, sich dem rauhen Griffe zu entwinden.

So schroff und gewalttätig hatte sie noch niemand anzufassen gewagt.

„Ich will bei Mutter und Vater bleiben!“ jammerte das Kind, aber die grausame Hand ließ nicht locker, sondern schleifte das Kind förmlich nach.

Leute blieben verständnislos stehen. Mit einem Male stürzte Robert Normann aus dem Hause, und seine Stimme zwang Franziska zum Stehenbleiben.

„Augenblicklich lassen Sie Maria los, sonst rufe ich polizeiliche Hilfe herbei!“

(Fortsetzung folgt.)

Vexierbild.

Wo ist der Löwe.

Auflösung aus voriger Nummer.

Man stelle das Bild auf den Kopf. Die Figur der alten Frau erblickt man deutlich im Gezweig der zwei jungen Birken.

Duftende Blumen für den Weihnachtstisch

Im Augenblick, wo wir uns endgültig in die geheizte Stube einwintern, ist es Zeit, an den Blumenschmuck zu denken, der uns in der grauen Höhle ein Sinnbild unserer Sehnsucht nach dem Frühjahr werden soll. Manche Pflanzen, die uns im Sommer erfreut haben, lassen sich bei geeigneter Behandlung noch einmal zum Blühen bringen, Geranien, Fuchsien und Hortensien, aber wir gönnen ihnen lieber die verdiente Ruhe, denn die zweite Blüte geht auf Kosten der Kraft, die sie im nächsten Jahre bedürfen.

Als Winterblüher eignen sich ohne weiteres alle unsere früh im Frühling blühenden wilden Pflanzen, also Buschwindröschen, Veilchen, Leberblümchen, Erdrauch usw. Wir müssen sie nur im Freien ausgraben und in Töpfe pflanzen, hell und mäßig warm stellen und regelmäßig begießen, dann gelingt es uns, sie über ihren Kalender zu täuschen und sie fangen längst an zu blühen, ehe es draußen ihre Zeit wäre und während ihre im Freien verbliebenen Geschwister noch tief unterm Schnee liegen.

Von ausländischen Gewächsen ist das schöne tiefblaue Usambaraveilchen ein dankbarer, leicht zu behandelnder Winterblüher, der oft zwanzig und mehr Blüten auf einmal treibt. Noch üppiger schmückt sich ein gut gehaltener Blätter- oder Weihnachtskaktus, den wir jetzt etwas trockener halten, trotz seines beginnenden Knospenansatzes, während wir die Clivia oder das Riemenblatt im Gegenteil eifriger gießen, damit es seine Pracht rechtzeitig entfalten kann. Als Merkwürdigkeit beliebt geworden sind die Trockenblüher, deren Zwiebeln man einfach auf das Fensterbrett legt, worauf sie auszutreiben beginnen, so die Eidechsenblume, das cilizische Alpenveilchen, welches sich mit einer förmlichen Perücke kleiner roter Blüten auf seiner schwarzen Knolle krönt, und die schwarze Kalla; weniger bekannt ist, daß man auch die Zwiebeln der Herbstzeitlose, wenn man sie rechtzeitig ausgräbt, in dieser Weise als Trockenblüher behandeln kann. Alle Trockenblüher müssen nach dem Abblühen in Erde gepflanzt werden, sonst sterben sie ab.

Der Gegensatz sind die Naßblüher, die man, wie Maiglöckchen, Krokus, Tazetten, Anemonen usw. in Schalen mit Kies und Wasser setzt und so treiben läßt. Am beliebtesten ist die Treiberei der Hyazinthen auf den eigens dazu angefertigten Gläsern, die eigentlich jedem gelingen muß, wenn man nur folgendes beachtet: Man verwendet nur gute, unbeschädigte, gesunde Zwiebeln, da beschädigte und solche mit schadhaftem Wurzelboden leicht zu faulen beginnen. Man legte diese Zwiebeln erst ein paar Tage warm und trocken auf einen Schrank oder sonst an einen halbdunklen, ungestörten Ort, bis sich am Wurzelboden die ersten Ansätze der Wurzelentwicklung regen. Dann setzt man die Zwiebeln auf die Gläser, deren Wasser aber die Zwiebel selbst nicht berühren darf, sondern es soll nur etwa bis einen halben Zentimeter unter dem Wurzelboden stehen. Die Wurzeln wachsen dann schon von selbst hinein. Es ist zweckmäßig, den Schoß mit einer Papierdüte zu überdecken, bis er diese selbst nach oben treibt, sonst bleiben die Blüten gern sitzen und entwickeln sich nicht recht nach oben. Auch die Gläser umhüllt man anfangs besser mit Papier, denn im Halbdunkel treiben die Wurzeln viel stärker. Das und regelmäßige Nachfüllung reinen Wassers und später Stützung zu schwerer Blüten ist aber auch die ganze Kunst, die sich dadurch belohnt, daß wir um die Weihnachtszeit dann schon das Fensterbrett voll farbiger und schwer duftender Blumen haben. Inzwischen können wir, bis in den Januar hinein, immer neue Gläser mit Zwiebeln in der angegebenen Weise ansetzen.

Nah und Fern

○ **Erbschaftsstreit mit tragischen Folgen.** Bei einem Erbschaftsstreit kam es in Koblenz-Lützel zu einer schweren Bluttat. Der 39jährige Heinrich Mergelsberg, der seit 14 Tagen bei seinem verheirateten Bruder, dem Bäckermeister Wilhelm Mergelsberg, wohnte, bedrohte seine Mutter. Die alte Frau flüchtete in die Küche, wo sich der Bäckermeister mit seiner Frau befand. Als der Bäckermeister den Bruder wegen des Vorfalles zur Rede stellen wollte, jagte ihm dieser zwei Schüsse in den Kopf. Dann schoß er auf die Mutter, die von der Kugel in die Hand getroffen wurde. Inzwischen war die Frau des Bäckermeisters geflohen. Der Täter lief ihr nach und schoß sie in den Rücken. Die Kugel durchschlug die Wirbelsäule und die Lunge. Dann lief der Täter zurück ins Haus und brachte sich einen lebensgefährlichen Schuß in den Kopf bei. Er, sein Bruder und dessen Frau befinden sich in Lebensgefahr.

⊙ **Inselbewohner vom Hungertode bedroht.** Auf der Shetlandinsel Foule sind etwa 100 Einwohner vom Hungertode bedroht, da die Lebensmittelzufuhr infolge heftiger Stürme und anderer widriger Umstände seit zwei Monaten unterbrochen ist. Es sind Vorbereitungen getroffen worden, die Unglücklichen nach der Hauptinsel zu schaffen.

⊙ **Fünf Tote bei einem Kampf mit Verbrechern.** In Barcelona versuchte die Polizei, eine Verbrecherbande auszuheben, die sich in einer berüchtigten Bar verschanzt hatte. Da die Beamten mit Schüssen empfangen wurden, wurde das Überfallkommando herbeigerufen. Es entspann sich eine Schießerei, in deren Verlauf fünf Personen getötet wurden: ein Polizeioffizier, zwei Polizisten, eine Frau und einer der Verbrecher.

⊙ **100 Millionen Mark aus dem Meere.** Seit zwei Jahren ist eine italienische Gesellschaft damit beschäftigt, den Goldschatz des vor zehn Jahren vor der Hafeneinfahrt von Brest gesunkenen Dampfers „Egypte" zu heben. Nach zahlreichen Wechselfällen steht das Unternehmen jetzt vor dem Erfolg. Es ist den Tauchern des italienischen Bergungsschiffes „Artiglio II" gelungen, die Stahlkammer des gesunkenen Dampfers aufzubrechen und die gesuchten Goldschätze im Werte von 126 Millionen Goldfranc (das sind 100 Millionen Mark) zu finden. Die Bergungsarbeiten mußten wegen plötzlicher grober See noch einmal unterbrochen werden.

Programm der schlesischen Sender

Breslau Welle 325 — **Gleiwitz Welle 253,4**

vom 22. bis 28. November 1931

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.35 Wetter; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.45 Werbedienst mit Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mitwoch, den 25. November

Programm des Zwischensenders Gleiwitz

11.00 Eine Viertelstunde Photounterricht für unsere Jugend
12.10 Leistungskontrolle im Dienste der heimischen Tierzucht
15.20 Breslau: Elternstunde
16.00 Alfred Nowinski: Der Schulgeist
16.20 Die Schönheit des Gregorianischen Gesanges
16.50 Das Buch des Tages: Jugend
17.05 Dr. Karl Ritter: Vom Oberschlesischen Landestheater
17.20 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Die chinesische Flöte
17.50 Wir wollen helfen!
18.00 Dr. Winand Gralka: Spezialindustrien, Kunstgewerbe, neu erstehende Industrien
18.30 Wetter — Abendmusik des Oberschlesischen Landestheater-Orchesters
19.30 Wetter — Das Kind im Industriegebiet
20.00 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
21.00 Abendberichte
21.10 „Familie Selicke" (Hörspiel)
22.10 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.35 Funkrechtlicher Briefkasten
22.45 Das Fahrrad und die Gefahren des Straßenverkehrs
23.00 Berlin: Tanzmusik des Jazzorchesters Paul Godwin
23.00 Berlin: Tanzmusik des Jazzorchesters Paul Godwin und der Tangokapelle El Aguilar

Donnerstag, den 26. November

9.10 Schulfunk: Schlesiens Bergbau und Industrie
12.10 Dr. Walther Schick: Die Notwendigkeit der Fachausbildung des Landarbeiters durch Lehrgänge
15.25 Der Funkpurzel besucht die schlesischen Heimarbeiter
15.50 Das Buch des Tages: Aus der Geschichte des deutschen Ostlandes
16.05 Der Hausmusik gewidmet!
16.35 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.15 Landw. Preisbericht — Alte und neue Kinderspiele
17.40 Emmy Hartmann: Rythmische Körpererziehung als Hilfe beim Schulunterricht
18.00 Das wird Sie interessieren!
18.15 Musik im Jahre Zweitausend
18.45 Gedanken zum Ausbau des Arbeitsrechts (Zwiegespr.)
19.10 Wetter — Konzert der Funkkapelle
19.45 Wetter — Kinderfragen als Mittel der Pädagogik
20.15 Musik der Oper „Martha"
21.00 Rudolf Mirbt: Blick in die Zeit
21.52 Violinkonzert. Stefan Frenkel (Violine)
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.40 Ewald Fröhlich: Allerlei Neues
22.50 Zehn Minuten Sport für den Laien
23.00 Kabarett auf Schallplatten

Freitag, den 27. November

9.10 Schulfunk für höhere Schulen
15.25 Kunstgewerbliche Geschenke, die jede kann
15.50 Das Buch des Tages: Musikbücher
16.05 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.15 Landw. Preisbericht — Hörbericht aus dem Kindergärtnerinnen-Seminar der Sozialen Frauenschule
17.45 Das wird Sie interessieren!
18.00 Prof. Dr. E. Waldmann: Heutige Museumsfragen
18.25 Der Handel von Doorrok. Novelle von J. Klepper
18.55 Wetter — Das Kind in der Schule
19.20 Wetter — Abendmusik der Funkkapelle
20.15 Auch auf Königswusterhausen: Buschiade
21.15 Abendberichte
21.25 Liederstunde. Herta Glücksmann (Mezzosopran)
22.00 Geschichtsbilder von Wolfgang Goetz
22.30 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.45 Zehn Minuten Esperanto
22.55 Praktische Winke für den Anfänger im Skisport
23.10 Die tönende Wochenschau im Hörbericht der Funkstunde
23.20 Tanzmusik der Funkkapelle

Sonnabend, den 28. November

15.25 Die Filme der Woche
15.50 Das Buch des Tages: Stefan Zweig zum 50. Geburtstag
16.10 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.10 Dr. A. Grohmann: Als Aufwäscher nach Amerika
17.30 Der Lebenskreis des proletarischen Kindes
17.55 Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literatur
18.25 Hanni Stein-Gerstel: Das Kind als Dichter
18.45 Wetter — Abendmusik der Funkkapelle
19.35 Wetter — Das wird Sie interessieren!
20.00 Wien: Fräulein sucht Anschluß
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Barnabas von Geczy

D-Zug 666.

Skizze von Erich Wappler.

(Nachdruck verboten.)

Die Menschen wirrten auf dem vom hellen Lichte der Bogenlampen überfluteten Bahnsteig durcheinander. Sie warteten auf den D-Zug 666. Beamte liefen hin und her, Koffer wurden geschleppt. Die Menge plauderte, lachte, weinte.

Auch der Schriftsteller Herbert Steinhagen wartete auf den D-Zug 666, der ihn nach der Reichshauptstadt bringen sollte. Eine Aktentasche, die er fest unter dem Arm hielt, war sein einziges Reisegepäck. Sie enthielt das Manuskript seines eben vollendeten Romans „Die Fahrt ins Glück". Morgen wollte er mit seinem Verleger verhandeln. Er setzte seine ganze Hoffnung auf diese Unterredung. Sicher würde der Verleger annehmen, ihm einen Scheck in die Hand drücken. Na ja, dachte Steinhagen, dafür heißt er ja auch „Die Fahrt ins Glück".

Eine junge Dame, die sich sichtlich mit einem nicht leichten Koffer abmühte, nahm neben ihm Aufstellung. Steinhagen bot ihr seine Hilfe an, und da sie beide warteten, kamen sie bald in ein Gespräch. Dabei merkte der Schriftsteller, daß die junge Dame jedenfalls eine gute Reisebekanntschaft werden würde.

„D-Zug 666 eine Viertelstunde Verspätung!" klang plötzlich die Stimme des Schaffners den Bahnsteig entlang. Also hieß es weiter warten.

„Wissen Sie, meine Gnädige," nahm Steinhagen nach einer Weile das Gespräch wieder auf, „eine sonderbare Zahl ist die 666. Sie bleibt sich immer gleich. Lesen Sie sie von vorn oder von hinten — immer ist sie die 666, und stellen Sie sie auf den Kopf, nimmt sie um die Hälfte ihres Wertes zu und bleibt sich als 999 wieder gleich."

„Das ist allerdings ein Zahlenspiel von furchtbarer Gedankentiefe!" erwiderte lächelnd die junge Schöne und ihre rehbraunen Augen ruhten schelmisch auf des Sprechers Antlitz.

Steinhagen aber ließ sich dadurch nicht verwirren. „Gnädige kennen das Leben jedenfalls noch nicht," fuhr er in geschmeidigem Plauderton fort, „sonst würden Sie meiner Weisheit nicht spotten. Also, geben Sie jetzt gut acht, wie ich Sie mit philosophischer Speise sättigen werde."

„Ich bin ganz ausgehungert —"

Das Brausen des einfahrenden Zuges übertönte seine Worte. Er faßte den Koffer der schönen Fremden und bugsierte sie mit bewundernswerter Geschicklichkeit samt ihrem Gepäck in ein Abteil zweiter Klasse. Als er sich anschickte, den Rückzug anzutreten, um auch für das Unterkommen seiner Person zu sorgen, machte die junge Dame ein erstauntes Gesicht und fragte hastig:

„Kommen Sie nicht mit, Herr — —?"

„Verzeihung, meine Gnädige: Steinhagen, Herbert Steinhagen, seines Zeichens Schriftsteller, reist dritter Klasse, illustriert die alte Wahrheit: Genie muß hungern!"

„Ah — darum diese enorme Weisheit, die Sie ganz zu vollenden leider keine Gelegenheit mehr fanden!"

„Ein andermal vielleicht, meine Gnädige. Sie wissen, das Leben —"

„Einsteigen!"

Herbert Steinhagen hatte gerade noch genügend Zeit zu einer formvollendeten Verbeugung vor der Schönen, die mit einem leichten, aber herzlichen Nicken des Kopfes beantwortet wurde, und sein Abteil dritter Klasse aufzusuchen. Brausend stob D. 666 in die Nacht hinaus.

Eine Stunde später war es geschehen: mit 80 Kilometer Geschwindigkeit war D-Zug 666 auf einen Güterzug aufgefahren . . .

*

Als Herbert Steinhagen seiner Sinne wieder mächtig wurde, fand er sich in einem Bett. Ein dicker Verband um seinen Kopf ließ gerade noch den Blick im Zimmer umherschweifen. Es mußte ein Krankenhauszimmer sein, in dem man ihn untergebracht hatte, denn links und rechts und vor ihm an der gegenüberliegenden Wand standen weiße Betten und auch sie bargen jedes so ein Häuflein Unglück, wie er selbst es war.

Also, so ist ein Eisenbahnunglück, dachte er. Erst das wiegende Rattern der Wagen, dann ein plötzliches Halten, Bersten, Krachen, Schreien und Die-Sinne-verlieren — — Und es sollte doch seine Fahrt ins Glück werden!

Herrgott — wo mochte das Manuskript geblieben sein? Bei dem Gedanken fing Steinhagen an, unruhig zu werden. Erregt verlangte er nach der Schwester.

„Schwester — ich hatte eine Aktentasche bei mir, ganz fest unter den Arm geklemmt, als das Unglück geschah. Sie sollte nicht verlorengehen — wo ist sie, Schwester? Hat man sie gefunden?"

Die Schwester ließ ein zartes Lächeln um ihren Mund spielen und drückte den Erregten sanft in die Kissen zurück. „Geduld, Sie dürfen sich nicht aufregen —"

„Meine Tasche muß ich wiederhaben. Gesund werde ich von ganz allein wieder, aber um meine Tasche muß ich mich kümmern!"

Die Schwester faßte seine Hände. „Sie haben vier Tage ohne Besinnung gelegen —," sagte sie mit leichter Betonung.

„Spielt jetzt alles keine Rolle, liebe Schwester. Meine Tasche mit dem Manuskript muß ich wiederhaben!"

„Wenn Sie artig sind wie ein Schuljunge, dem sein Lehrer eine Geschichte erzählt, dann will ich Ihnen berichten, wo Ihre Tasche geblieben ist!"

„Ja, ja!" preßte Steinhagen heraus und machte eine ungeduldige Bewegung mit der Hand.

Da setzte sich die Schwester auf den Bettrand und berichtete:

„Eine junge Dame, die ebenfalls mit dem verunglückten D-Zug 666 gereist war, kam bei dem Unglück wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon. Sie fand Ihre Tasche, als man Sie auf die Bahre legte, und nahm sie an sich —"

„Wo ist sie geblieben, Schwester?"

„Die junge Dame öffnete die Tasche, denn Sie waren ihr kein Fremder —"

Als Herbert Steinhagen die Schwester scharf ins Auge nahm, erkannte er sie wieder: sie war seine Reisebekanntschaft. Noch vor freudigem Erstaunen zitternd, stammelte er: „Meine Gnädige — verzeihen Sie meine Ungeduld —"

„Ruhig, ruhig, lieber Herr Steinhagen, ich werde Ihnen die Tasche holen!"

Steinhagen öffnete rasch den Verschluß — die Tasche war leer. „Wo ist das Manuskript, Schwester —?"

„Es ist fort —"

Steinhagen schloß die Augen und blieb stumm. Er haderte mit seinem Schicksal, das ihm diesen Schlag versetzt hatte, wohl zum erstenmal, in seinem Leben und ballte die Fäuste. Er merkte nicht, wie ihm die Schwester einen Bogen Papier aufs Bett legte. Erst, als er die Augen wieder aufschlug, fielen seine Blicke darauf: es war der Vertrag mit seinem Verleger über seinen Roman „Die Fahrt ins Glück". Die Schwester stand neben dem Bett und lächelte ihn erwartungsvoll an.

„Papa hat gleich angenommen, als ich ihm das Manuskript brachte und von Ihnen erzählte."

„Sie sind —"

„Ja, ich bin die Tochter Ihres Verlegers, Herr Steinhagen. Gestern sprach ich mit Papa, er war entzückt von Ihrem Werke — und — und — von Ihnen."

Wie kam es nur, daß er plötzlich ihre Hand so fest drücken mußte, daß ihm plötzlich so warm ums Herz wurde, wie nie in seinem Leben zuvor, daß er sie zu sich herabzog und sie umfaßte?

„Herbert," sagte sie, „ich bin glücklich!"

Da zog er sie fest an sich und achtete nicht der Schmerzen, die ihn dabei quälten . . .

*

Als sie ein Paar geworden waren, sagte Steinhagen zu seiner jungen, schönen Frau:

„Siehst du, mein Kind, das Leben ist wie die 666. Es bleibt sich immer gleich, wie du es auch ansehen magst; und dreht es sich auf den Kopf, erscheint es uns noch wertvoller und bestimmt die seltsamsten Schicksale —"

„Das wolltest du mir damals schon sagen?"

„Ja!"

Lokales u. Provinzielles

Vorweihnachtszeit.

Noch sind etwa vier Wochen bis zum Weihnachtsfest. Und doch kündigt sich das allmähliche Herannahen des schönsten aller Feste jetzt schon an, zu Hause so gut, wie im Geschäftsleben.

Will die Mutter das Kind in erwartungsvolle Stimmung versetzen und ihm kleine Unarten abgewöhnen, durch nichts erreicht sie es leichter als durch das Zauberwort vom Christkind und durch ein Märchen, das den Weihnachtszauber geheimnisvoll in die Kinderherzen träufelt. Am stillen Abend fangen dann und wann Vater und Mutter schon zu rechnen und zu tüfteln an, was das Christkind wohl erschwingen wird, denn in der jetzigen, wirtschaftlich so harten Zeit gilt es noch frühzeitiger als sonst zu überlegen und einzuteilen, muß man doch heute jedes Geldstück dreimal umkehren, ehe man es seiner Bestimmung zuführt. Und Eltern wie Kinder brauchen doch wieder soviel Notwendiges, wofür gerade das Christkind sorgen müßte.

In den Geschäften aber rüstet man schon auf die Vorweihnachtszeit. Die ersten Weihnachtsinserate tauchen auf, an den Schaufenstern erscheinen die ersten Hinweise und Reklamen auf den Weihnachtsverkauf, das Kinderauge wird durch die ersten Spielzeugausstellungen entzückt und begeistert, und in den Auslagen wird verlockend und anziehend all das Schöne und Nützliche zur Schau gestellt, was zum frühzeitigen Weihnachtseinkauf bei vorteilhaften Preisen wo möglich jetzt schon veranlassen könnte.

Vorweihnachtszeit! Aus Schulen und Kindergärten erklingen die ersten Krippen- und Weihnachtslieder. Hinüber über die Stille der Adventszeit schwingen und klingen schon Gedanken zum Weihnachtsfest. Keine Zeitenschwere kann vollends rauben, was dieses Fest in die deutsche Seele zaubert.

Voraussichtliche Witterung.

Bewölkt mit zeitweiser Aufheiterung, leichter Frost, Ostwind.

— **Erhöhung der Krankenkassenbeiträge.** Auf die in der heutigen Nummer d. Bl. enthaltene Bekanntmachung der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Breslau, betr. die Erhöhung der Beitragssätze ab 23. d. Mts. auf 8,1 v. H. des Grundlohnes weisen wir alle Interessenten an dieser Stelle noch besonders hin.

— **Versteigerung von Fundsachen.** Die städt. Straßenbahnverwaltung Breslau gibt im heutigen Inseratenteil d. Bl. bekannt, daß die Fundsachen aus der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. d. Js. am Freitag, den 4. Dezember d. Js. in der früheren Omnibushalle, Lohestraße 72, versteigert werden. (Siehe Inserat.)

— **Goldene Ehejubiläen.** In diesen Tagen ist es mehreren greisen Ehepaaren und langjährigen Lesern unseres Blattes vergönnt, das seltene Fest der Goldenen Hochzeit bei bestem körperlichen und geistigen Wohlbefinden zu feiern und zwar am 26. November Herr Oberlandjäger a. D. W. Wenzel, Sacrau mit Gattin; desgleichen am 27. November das Wilhelm Hilbig'sche Ehepaar, Glockschütz. Der Jubelbräutigam ist 78 Jahre, die Braut 72 Jahre alt. An Nachkommen sind 9 Kinder und 25 Enkelkinder vorhanden. Das dritte Jubelpaar, Herr Tischlermeister Schubert, Gr. Weigelsdorf und Frau feiert seinen Ehrentag am 25. November. Von ihren Kindern, 2 Söhnen, fiel der eine im Weltkriege, während sich der zweite in Amerika befindet.

— **Winterhilfe-Sendungen frachtfrei.** Mit Gültigkeit bis 31. März 1932 gewährt die deutsche Reichsbahn die frachtfreie Beförderung von Liebesgaben-Sendungen, die für die Winterhilfe der freien Wohlfahrtspflege bestimmt sind. Als Liebesgaben gelten Lebensmittel, Kleidung und Wäschestücke sowie Heizmaterialien, die von den zugelassenen gemeinnützigen Gesellschaften beschafft und von ihnen unentgeltlich an Bedürftige abgegeben werden. Die Frachtfreiheit wird bei Aufgabe als Frachtgut gewährt. Alles Nähere über die Art der Aufgabe, die erforderlichen Bescheinigungen und Frachtbriefe ist bei den Güterabfertigungen zu erfahren.

— **Freigabe des „Kupfernen Sonntags" für das Weihnachtsgeschäft.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Handelsminister Dr. Schreiber, um das Weihnachtsgeschäft möglichst frühzeitig in Gang zu bringen und dadurch gleichzeitig einer möglichst großen Zahl erwerbsloser Angestellten als Aushilfskräfte Beschäftigung zu verschaffen, die Regierungspräsidenten allgemein ermächtigt, in diesem Jahre auch den dritten Sonntag vor Weihnachten, den sogenannten „Kupfernen Sonntag" für das Weihnachtsgeschäft freizugeben. Ausgenommen von dieser Regelung bleiben diejenigen Wirtschaftsgebiete, in denen schon immer die Freigabe von weniger als drei Sonntagen üblich war.

— **Wie schützt man die Wasserleitungen gegen das Einfrieren?** Um die Wassermesseranlage, das ist der Wassermesser und die vor und hinter ihm eingebauten Absperrhähne sowie sämtliche Leitungen und die in sie eingebauten Absperrhähne, frostfrei zu halten, muß man in den Kellern die Fenster und Türen, in deren Nähe die Wassermesser stehen, dauernd geschlossen halten, die Kellerfenster mit einem frostschützenden Isoliermaterial, wie Torfmull, Stroh, Laub oder dergleichen, verpacken und die Wassermesseranlagen mit Stroh oder einem anderen Isolierstoffe dicht umkleiden. Im Freien liegende Wassermessergruben sind zu überdecken. Durch die Verpackung, die bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit wieder zu entfernen ist, darf die Zugänglichkeit des Wassermesserraumes nicht behindert werden. Die Hauptabsperrhähne vom Wassermesser an sind auf ihre Beweglichkeit und Dichtigkeit hin zu prüfen; die zu den Hähnen passenden Absperrschlüssel müssen stets an Ort und Stelle sein. Bei starkem Frost empfiehlt es sich, während der Nacht die Hausinnenleitungen durch die im Keller angebrachten Entleerungshähne nach Schließen des Hauptabsperrhahnes hinter dem Wassermesser zu entleeren oder, falls dies nicht durchführbar ist, in jedem Steigestrang den Zapfhahn ein wenig zu öffnen, um einen ständigen schwachen Wasserdurchfluß zu schaffen.

— Die Gagenkürzungen bei den Breslauer Theatern. Das Bühnenschiedsgericht Breslau hatte sich in dreitägiger Verhandlung mit den Klagen der Mitglieder des Breslauer Stadttheaters und der Vereinigten Theater wegen der auf Grund der preußischen Spar-Notverordnung vom 14. November vorgenommenen Gehaltskürzungen zu befassen. Für die Kläger, deren Gagen unter 300 Mark betragen, setzte das Schiedsgericht die Entscheidung aus. Die übrigen Kläger haben bestimmte Beträge zugesprochen erhalten, die aber die Höhe der Klageforderung nicht erreichen. Wegen der prinzipiellen Bedeutung dieses Schiedsspruchs für das deutsche Theaterwesen überhaupt wird Revision beim Oberschiedsgericht in Berlin eingelegt werden.

— Skandal auf einem Fußballplatz. Am Sonntagnachmittag fand auf dem Sportplatz des VfB. in Grüneiche ein Fußballspiel gegen den Fußballklub 05 statt. Von letzterem Verein hatte sich eine größere Anzahl Anhänger angesammelt. Kurz vor Schluß des Spieles sprang einer der Anhänger, der Arbeiter B., in das Spielfeld und griff den Schiedsrichter an. Hierauf folgten etwa hundert Anhänger dem Beispiel des B. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Raubüberfall auf einen Kassenboten

9000 Mark geraubt

Am Montagmittag gegen 12.20 Uhr wurde vor dem Hause Blumenstraße 12 in Breslau der 66 Jahre alte Bankkassenbote der Breslauer Bankvereins von zwei Männern überfallen, die ihm seine Aktentasche mit 9000 Mark Papiergeld entrissen und in einem bereitstehenden Kraftwagen das Weite suchten.

Der Wagen fuhr mit großer Geschwindigkeit in Richtung Taschenstraße davon. In der Tasche befanden sich 2000 Mark in Zehnmarkscheinen, 1000 Mark in Fünfzigmarkscheinen und 6000 Mark in Zwanzigmarkscheinen, außerdem ein Postbuch mit einem Einschreibebrief und ein Sparbuch des Konsumvereins Ohlau, lautend auf den Namen Knorr in Mietatschütz. Die Geldscheine waren mit roten oder grauen Streifen gebündelt, die den Stempel „Breslauer Bank-Verein" trugen.

Das Auto ist am 22. November gegen 23 Uhr in Breslau auf der Karlstraße gestohlen worden. Es trug die Nummer II 50768 und gehörte einem Kaufmann aus Magdeburg. Es wurde Montag gegen 16 Uhr auf der Uferstraße herrenlos aufgefunden und von der Polizei sichergestellt. Die Täter haben das Erkennungszeichen in I K 58768 abgeändert.

Der eine Täter ist etwa 20—23 Jahre alt, etwa 1,68 Meter groß und untersetzt. Der Wagenführer ist etwa 28—30 Jahre alt, trug dunklen Mantel und dunklen weichen Hut.

Die Versicherungsgesellschaft hat 10 Prozent des wiederherbeigeschafften Geldes als Belohnung unter Ausschluß des Rechtsweges ausgesetzt.

Laßt Euch nicht irre machen!
Euer Geld ist nirgends sicherer aufgehoben als bei der
Städtischen Sparkasse zu Breslau.

Die Lage der Oderschiffahrt

Durch den Wuchs der Oder am 15. und 16. d. M. hat der Wasserstand wieder eine erhebliche Auffüllung erfahren, so daß die Fahrzeuge ab Breslau unbedenklich weiter voll abgeladen werden können. Der umfangreiche Betrieb ist überall ohne Störung vor sich gegangen. Ein oberhalb Küstrin ausgebrannter und gesunkener Zuckerkahn behinderte die Schiffahrt nur insofern, als beim Passieren der Unfallstelle größte Vorsicht geboten ist. Die Verladungen in der abgelaufenen Woche hielten sich bei Berücksichtigung des Bußtages auf der bisherigen Höhe. Durch Breslau fuhren zu Berg 53 beladene, 158 leere Kähne, zu Tal 162 beladene und fünf leere Kähne. Umgeschlagen wurden zu Tal in den Häfen: Coselhafen 43540 Tonnen einschließlich 5181 Tonnen verschiedene Güter, Oppeln 811 Tonnen verschiedene Güter, Breslau 9690 Tonnen einschließlich 9145 Tonnen verschiedene Güter, Maltsch 8011 Tonnen einschließlich 2081 Tonnen verschiedene Güter.

Staatliche Prüfung für Organisten und Chordirigenten

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beginnen die nächsten staatlichen Prüfungen für Organisten und Chordirigenten in Breslau am 21. April 1932. Meldungen zu dieser Prüfung sind an das Provinzialschulkollegium in Breslau einzureichen.

Landrat Seibold verläßt Nimptsch

Die preußische Regierung hat das Abschiedsgesuch des Landrats Seibold in Nimptsch genehmigt. Der Termin seines Weggangs von Nimptsch steht jedoch noch nicht fest. Landrat Seibold hat mehr als zehn Jahre in Nimptsch gewirkt.

Der Regierungspräsident in Breslau hat mit der vorübergehenden Uebernahme der Leitung des Landratsamts in Nimptsch den Regierungsassessor Pintzke von der Regierung in Breslau beauftragt.

Hirschberg. Die amerikanische Erbschaft des Buchsschen Waisenhauses. Wie seinerzeit berichtet, hat der Deutsch-Amerikaner, der Kaufmann Wilhelm Bramkamp aus Caracas (Venezuela), dem Buchsschen Waisenhaus sein ganzes Vermögen, nach Abzug einiger Legate für seine Verwandten, vermacht. Dem Waisenhaus fällt, wie nunmehr feststeht, ein Betrag von 150000 Mark zu. Diese Summe wird es ermöglichen, daß die Anstalt ihre caritative Aufgabe in verstärktem Maße erfüllen kann.

Sagan. Infanteriegeschoß 16 Jahre in der Leber. Einem Kriegsteilnehmer aus Machenau wurde aufoperativem Wege ein russisches Infanteriegeschoß aus der Leber entfernt ,das er 16 Jahre — ohne es zu wissen — mit sich herumgetragen hatte. Der Kriegsteilnehmer war im September 1916 in Rußland schwer verletzt worden, jedoch wurde er wiederhergestellt. Als sich plötzlich Schmerzen und Beschwerden einstellten, ergab eine Röntgenaufnahme, daß sich ein Fremdkörper in der Leber befand.

Münsterberg. Schwerer Baumfrevel. Auf der Landstraße Neu-Altmannsdorf—Lindenau hat ein bisher leider nicht ermittelter Rohling am hellen Tage 47 Obstbäume teils mit einem Messer, teils mit einer Säge mitten durchschnitten. Dies ist in kurzer Zeit der dritte Fall von Baumfrevel. Insgesamt sind dem Baumfrevler bisher nicht weniger als 85 Obstbäume auf den Kreisstraßen zum Opfer gefallen. Die Kreisverwaltung hat für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von einhundertfünfzig Mark ausgesetzt.

Oberschlesien

„Notgemeinschaft der Landwirte und Gewerbetreibenden des Kreises Leobschütz"

Der sogenannte Notausschuß der Landwirtschaft des Kreises Leobschütz hatte eine Versammlung einberufen, in der über die Verhandlungen mit dem Oberpräsidenten Bericht erstattet wurde. Die Versammlung beschloß, zunächst die Auswirkungen der vom Oberpräsidenten versprochenen Maßnahmen abzuwarten. Falls keine fühlbare Erleichterung zu verspüren sei, soll eine neue Aktion eingeleitet werden. Auch in dieser Versammlung kam einmütig der Wille zum Ausdruck, den bestehenden steuerlichen Verplichtungen nachzukommen; jedoch könne dies nicht auf Kosten der Substanz erfolgen. Zur Wahrnehmung der Interessen der Leobschützer Landwirtschaft wurde der Notausschuß in eine „Notgemeinschaft der Landwirte und Gewerbetreibenden des Kreises Leobschütz" umgewandelt.

Enttäuschender Absatz im oberschlesischen Kohlenbergbau

In der zweiten Novemberwoche hat die Förderung im oberschlesischen Kohlenbergbau weiter zugenommen, doch blieb der Absatz hinter den Erwartungen zurück, so daß die Haldenbestände an Kohle gegen Ende der Berichtswoche um rund 5000 Tonnen größer waren als am Ende der ersten Novemberwoche. Im einzelnen belief sich die Gesamtförderung auf 376825 Tonnen gegenüber 361375 Tonnen in der ersten Novemberwoche. Der Gesamtabsatz erhöhte sich dagegen nur von 349645 Tonnen auf 355178 Tonnen. Die Haldenbestände nahmen wieder von 727134 Tonnen auf 732360 Tonnen zu, während die Koksbestände weiter von 491963 Tonnen auf 487492 Tonnen nachgaben.

Oppeln. Schüsse auf einen Bahnschutzbeamten. Am Sonntag gegen 3 Uhr früh wurde auf dem Bahnhof Peiskretscham der diensttuende Streifenbedienstete Paul O., als er einem verdächtigen Geräusch nachgehen wollte, beim Aussteigen aus dem Wachwagen beschossen und am linken Fußgelenk verletzt. O. erwiderte das Feuer, worauf die Täter flüchteten. Kriminalpolizei und Reichsbahnfahndungsdienst verfolgen bereits eine bestimmte Spur.

Neisse. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Der zweijährige Paul Jackwerth stürzte aus dem Fenster der Wohnung seiner Eltern, die sich im dritten Stock in einem Hause der Grabenstraße befindet, auf die Straße. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und verstarb nach kurzer Zeit.

Neisse. Ein „schwerer Junge" erwischt. Der von vielen in- und ausländischen Behörden gesuchte tschechoslowakische Staatsangehörige Willibald Weiß, Berufseinbrecher, konnte hier in einer Wohnung von der Kriminalpolizei überrascht und festgenommen werden. Er hatte erst wenige Tage zuvor in Ober-Hermsdorf in der Tschechoslowakei einen Einbruch in eine Gastwirtschaft verübt und mehrere Flaschen Likör gestohlen. Bereits wenige Tage zuvor war die Polizei in Ottmachau ihm auf den Fersen. Weiß verstand es aber, im letzten Augenblick zu entkommen. Die Verhaftung war insofern nicht ganz ungefährlich, als Weiß zu wissen gegeben hatte, daß er jeden Polizeibeamten rücksichtslos niederschießen werde.

Neustadt. Raubüberfall. Drei maskierte Männer drangen in das Haus des Kaufmanns Schneider in Schreibersdorf. Im Schlafzimmer, in dem Frau Schneider mit ihrer Nichte schlief, verlangten die Räuber die Schlüssel zum Kassenschrank des Mannes, der die örtliche Poststelle verwaltet und außerdem Rendant der Spar- und Darlehnskasse ist. Durch den Lärm erwachte Schneider, der in einem hinteren Zimmer schlief. Als er Hilfe holen wollte und Lärm schlug, schoß einer der Einbrecher mit einem Revolver gegen Schneider, der in die Brust getroffen wurde. Die Nichte konnte inzwischen ins Freie flüchten und holte Hilfe herbei. Inzwischen waren aber auch die Räuber entflohen, ohne etwas geraubt zu haben. Schneider wurde ins Oberglogauer Krankenhaus eingeliefert; seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Gerichtliches

Wiederaufnahme des Verfahrens im Prozeß Pohl

Der 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau hat auf Antrag der Generalstaatsanwaltschaft die Wiederaufnahme des Verfahrens im Prozeß Pohl angeordnet. Der Bäcker Pohl war am 4. Oktober 1929 vom Schwurgericht Breslau wegen Totschlags an der Prostituierten Schulz zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Eine entmenschte Pflegemutter

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Ratibor hatte sich die 39jährige Arbeiterfrau Anna Michalke aus Leisnitz, Kreis Leobschütz, wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen an einem zwei Jahre alten Kinde ihrer Stieftochter, zu verantworten. Wie Zeuginnen beobachtet hatten, hatte die Angeklagte das uneheliche Kind ihrer Stieftochter in der brutalsten Weise behandelt. Bei einer ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß der linke Unterarm des Kindes zweimal gebrochen und ein vor kurzem eingetretener Bruch am rechten Oberarm bereits verknorpelt war. Weiter hatte die Angeklagte das Kind in eiskaltem Brunnenwasser gebadet und in bestialischer Weise geschlagen. Das Gericht verurteilte Frau Michalke entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts wegen schwerer Körperverletzung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

An unsere Postbezieher.

Bestellen Sie sofort

das „Hundsfelder Stadtblatt" bei ihrem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt, denn nach dem 25. erhebt die Post eine Extragebühr von 20 Pfennig.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß des Kassenausschusses vom 17. Juni 1931 ist § **20 Absatz** 2 der Satzung mit Wirkung vom 1. Juli 1931 ab wie folgt geändert worden.

Der Grundlohn für Lehrlinge ohne Entgeld beträgt **0,60 Rm.** Für weibliche und männliche Hausgehilfen, Lehrer, Erzieherinen und Hausdamen, die in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen sind, wird der Grundlohn nach Lohnstufen festgesetzt und zwar:

in Stufe:						Grundlohn:
1	bis zu einem Tagesendgelt von				1,66 Rm.	= 1,50 Rm.
2	„ „ „	„	über	1,66 bis	2,00 „	= 1,85 „
3	„ „ „	„	„	2,00 „	2,33 „	= 2,15 „
4	„ „ „	„	„	2,33 „	2,60 „	= 2,45 „
5	„ „ „	„	„	2,60 „	3,00 „	= 2,80 „
6	„ „ „	„	„	3,00 „	3,50 „	= 3,25 „
7	„ „ „	„	„	3,50 „	4,00 „	= 3,75 „
8	„ „ „	„	„	4,00 Rm.		= 4,25 „

Laut Beschluß der Beschlußkammer des Oberversicherungsamts vom 16. 10. 1931 gelten mit Wirkung vom 1. Juli 1931 ab folgende Beitragssätze:

1.) für Mitglieder, die während der Erkrankung kein Entgelt beziehen, 7,2 v. H. des Grundlohnes. Lehrlinge ohne Entgelt zahlen 5,1 v. H. des in § 20 der Satzung festgesetzten Grundlohnes,
2.) für Versicherte, die während der Fortzahlung von Arbeitsentgelt kein Krankengeld erhalten, 5,1 v. H. des Grundlohnes,
3.) für Versicherte, die während der Erkrankung nur einen Teil des Entgelts (z. B. Barlohn der sogenannten Tagmädchen) erhalten und daher einen Anspruch auf einen Teil des Krankengeldes haben, 6,15 v. H. des Grundlohnes.

Als Grundlohn gilt der wirkliche Arbeitsverdienst des Versicherten mit Ausnahme der im § 20 Abs. 2 bezeichneten Gruppen.

Durch vorläufige Verfügung des Versicherungsamts der Stadt Breslau vom 20. November 1931 sind die Beitragssätze mit Wirkung ab Montag, den 23. November 1931, wie folgt geändert worden:

I.) Die Kassenbeiträge werden auf **8,1** vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt.
Lehrlinge ohne Entgelt zahlen **6** vom Hundert des im § 20 festgesetzten Grundlohnes.
II.) Für Versicherte, die während der Fortzahlung von Arbeitsentgelt kein Krankengeld erhalten (§ 29 Absatz 2) werden die Beiträge wie folgt ermäßigt;
bei Fortzahlung des Entgelts für mehr als 4 Wochen auf 6,0 v. H
„ „ „ „ „ 2 bis 4 „ „ 6,6 „ „
„ „ „ „ „ weniger als 2 „ „ 7,2 „ „
III.) Für Versicherte, die während der Erkrankung nur einen Teil des Entgelts (Barlohn der sogenannten Tagmädchen) erhalten und daher Anspruch auf einen Teil des Krankengeldes haben, wird der Beitrag auf **7,2** vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt.

Breslau, den 21. November 1931.

Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Breslau.
gez. Richter.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstandes der AOK. zu Breslau nach § 379 RVO. beauftragt.

Auf dem Schulweg

sind Ihre Kinder mancherlei Gefahren ausgesetzt. Erkältungen, Husten, Heiserkeit, Katarrh trotzen Sie und Ihre Kinder durch die wirksamen und billigen

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Zu haben bei: Stadt-Apotheke; Adler-Drogerie Hermann Köhler; Sacrau: Germania-Drogerie und wo Plakate sichtbar.

Für die Schule
empfiehlt
sämtl. Bücher, Hefte, Schreib- und Zeichenmaterialien
die
Buchhandlung des Hundsfelder Stadtblattes.

Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld
Das Theater der Unterhaltung, Erholung und Belehrung.
Gasthaus Gnatzy.

Sonnabend, den 28. und Sonntag, den 29. November 1931
abends 8 Uhr.

Ein Riesenspielplan!

Das Größte was bisher auf dem Gebiete der Sensationen geschaffen wurde. Ein spannungsgeladenes Abenteuer-Schicksal einer Journalistin im Kampfe mit Bildräubern.

Die Frau ohne Nerven.

Mit **Ellen Richter, Walter Janssen, Julius Falkenstein und Henry Bender.** — 7 Akte.

Ferner **ein Hochgebirgsdrama**
von vollendeter Schönheit:

Der Mönch von St. Bartholomä.
Das Geheimnis vom Königssee.
Mit **Grit Haid, Charles Willi Kayser.** — 6 herrliche Akte.

Lustspiel - Einlage.

Erwerbslose Sonnabend **Preisermäßigung** ab **40** Pfennig.
Sonntag 4 Uhr die beliebte **Jugendvorstellung** ab **20** Pfennig.

Fundsachen-Versteigerung.

Die Fundsachen aus der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1931 werden am **Freitag, den 4. Dezember 1931,** vormittags 9 Uhr, in der früheren Omnibushalle, **Lohestraße 72,** Toreingang, meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Die Bekanntmachungen über die gefundenen Gegenstände haben im Rathause öffentlich ausgehangen.

Verwaltung der städt. Strassenbahn.

Pfänderversteigerung

Berliner Platz 2
am Donnerstag, den 26. November 1931, vorm. 10 Uhr **gelbe Scheine bis Nr. 92500.** Bietungskaution 10 Mk.

Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G. m. b. H.
Schubert.

Brennholz billiger.
beste, trockene Ware.

1 Ztr.	Kleingespalten	frei Keller RM. 3,—
1 „	Kessel- od. Hartholz (grob gesplt.)	„ „ „ 2,80
1 „	gute starke Knörrner	„ „ „ 2,60
1 Gebund	Kleinholz (38 bis 40 cm Durchmesser)	„ „ „ 0,65

Bei Abholung in der Anstalt billiger.
Lieferung erfolgt von 1/4 Zentner an.
Händler haben ermäßigte Preise.
Städtische Holzspalteanstalt
Breslau X, Niedergasse 10. — Fernruf 44616.

Der gemittliche Schläsinger

der beliebte reich illustrierte Volks-Kalender für 1932 ist erschienen und zum Preise von **60** Pfennig erhältlich in der

Stadtblatt-Buchhdlg. Hundsfeld

KAFFEE HAG
der coffeinfreie Bohnenkaffee ist stets frisch zu haben bei:

Für die uns anläßlich unserer
Vermählung
erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch **herzlichen Dank.**

Kl. Bischwitz, im November 1931

Emil Löffel u. Frau
Maria geb. Lubinski.

Gasthaus „Goldene Sonne"
Breslau-Hundsfeld.
Sonnabend, den 28. November
Gr. Preis-Skat-Abend
verbunden mit **Eisbein-Essen.**
Anfang **8** Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Richard Langner.

Seife spart, nur wenn sie hart ist.
Reger
beste ihrer Art ist!

Glockschütz.
Sonntag, den 29. November
Gr. Tanz-Vergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Konrad Bänsch.

Zuckerrüben
a Zentner **1,20** Mark, verkaufen
Die Güter der Herrschaft Hundsfeld.

Gegen Röte der Hände
und des Gesichts sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße **Creme Leodor,** die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. — Die kühlende und heilende Wirkung tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände u. Gesicht durch Einwirkung der Kälte stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme, insbesondere aber bei dem so lästigen Juckreiz der Haut, vorzügliche Dienste. In allen diesen Fällen trägt man sie in dünner Schicht auf und wiederholt dies mehrmals täglich, abends in stärkerer Schicht. — Für Herren genügt eine Wenigkeit der Creme auf die Haut gestrichen zur Erhöhung der Schaumkraft der Rasierseife. — Preis der Tube 60 Pf. und 1 Mark. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Starke
Ferkel
verkauft
Keil, Mirkau.

Seide ist **Gold!**
Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 M. u mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prosp., Anleit. kostenlos. Rückp. erbeten. Beratgsst. f. **deutschen** Seidenbau, **Schliessf. 22, Weinböhla** (Bez. Dresden).

Geigen- und Mandolinen-Saiten
Plättchen, Stege, Würfel, Dämpfer, Kolofonium, Saitenhalter, Henkelsaiten
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Gewinnauszug
2. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 20. November 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 200731
4 Gewinne zu 5000 M. 254588 395506
10 Gewinne zu 3000 M. 29980 113970 145858 220105 307724
4 Gewinne zu 2000 M. 2823 224565
26 Gewinne zu 1000 M. 10498 42919 52010 52421 81471 92026 221566 222460 233647 290168 346204 375181 381203
46 Gewinne zu 800 M. 51498 100616 103764 110759 114220 178078 211081 211142 230187 239608 254585 276000 280679 286420 291751 298353 299096 319922 330964 331384 354884 392179 393996
48 Gewinne zu 500 M. 19748 29880 31135 36240 53993 104142 169570 225966 236424 251152 259608 268740 280052 285509 287256 291819 292922 300660 311952 321829 323291 327275 362721 363461

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 79399
2 Gewinne zu 5000 M. 36276
8 Gewinne zu 3000 M. 8718 82538 268069 385282
10 Gewinne zu 2000 M. 5406 178837 194679 213093 399217
22 Gewinne zu 1000 M. 477 66696 75700 82622 131632 167850 224375 258628 297769 338995 345060
32 Gewinne zu 800 M. 35825 44536 52957 91656 258908 278598 287262 292719 302090 305894 320189 329863 357116 357138 391526 393302
70 Gewinne zu 500 M. 4681 10571 29616 34793 47099 51359 60041 65763 80677 83535 83891 86890 89994 99700 109050 144921 148591 185579 197116 234569 245674 258566 259056 259765 260011 278685 296935 304377 315710 337322 368665 371238 390384 393323 396754

2. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 21. November 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 15322 305334
4 Gewinne zu 2000 M. 355443 362443
30 Gewinne zu 1000 M. 47160 90763 120635 121138 143943 148868 170687 175028 181721 195556 196249 206777 207433 259291 396802
40 Gewinne zu 800 M. 7118 14986 85387 95670 101016 108340 135560 159911 177290 187415 201062 235272 241194 319764 350951 352058 366001 370530 372790 383680
34 Gewinne zu 500 M. 12008 15266 16206 16652 82725 88118 98615 121883 134584 207355 228835 232967 249545 260720 316601 351575 396966

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 347019
4 Gewinne zu 10000 M. 247994 264019
2 Gewinne zu 5000 M. 18704
2 Gewinne zu 3000 M. 389110
12 Gewinne zu 2000 M. 95726 131694 238988 243540 291832 393817
22 Gewinne zu 1000 M. 6130 32215 37041 100693 146798 257885 297985 323995 370657 381548 389998
32 Gewinne zu 800 M. 33395 104060 115002 115027 115327 125978 149748 170046 185439 231993 238865 245727 262675 272968 372521 386960
48 Gewinne zu 500 M. 16248 33835 76424 82284 84945 115273 122034 123523 141832 143206 192351 210787 218445 225826 231649 240110 267487 294334 300348 334766 348476 365515 373881 385916

Die Ziehung der 3. Klasse der 38. Preußisch-Süddeutschen (264. Preußischen) Staats-Lotterie findet am 16. und 17. Dezbr. 1931 statt.

Druck u. Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld